

Alexandri-Stift; hier wurden die Söhne von Heinrich I. (1267–1322), Heinrich »von Griechenland« (um 1289–1327), Ernst (um 1297–1361) und Johann (um 1301–67, Propst von St. Alexandri) bestattet, sowie bis gegen Ende des 15. Jh.s die meisten Grubenhagener Landesherren und viele ihrer Familienangehörigen.

Regierungspraxis, herrscherl. Repräsentation und Traditionsstiftung des Fsm.s → Grubenhagen waren bis zum Ende des 15. Jh.s überwiegend in → Salzderhelden und E. konzentriert. Hzg. Heinrich I. hat nicht nur die beiden E.er Stifte St. Alexandri und Beatae Mariae Virginis gefördert, sondern sich darüber hinaus um die Ansiedlung von Kl.n bemüht. Vermutl. spiegeln sich hier die Ansätze einer gezielten Residenzbildung wider: I.J. 1314 erhielt der Orden der Augustiner-Eremiten von ihm das Privileg, sich in E. niederzulassen; ebenfalls auf Hzg. Heinrich I. geht das Maria-Magdalenenkloster zurück, ein Konvent, der der Augustinerregel folgte. Ursprgl. vor dem Benser Tor gelegen, wurde das Maria-Magdalenenkloster 1318 auf Betreiben des Hzg.s und mit Zustimmung des → Mainzer Ebf.s in die Stadt hinein verlegt. Das Kl. wurde in der Neustadt bei der Pfarrkirche St. Marien angesiedelt, die Pfarrkirche diente gleichzeitig als die Kirche des Konvents.

Von ihrer Größe, ihrer polit., wirtschaftl. und kirchl. Infrastruktur her war die Stadt E. geeignet, die aus der Landesherrschaft erwachsenden repräsentativen Aufgaben, gewissermaßen als Residenzort neben der Residenzburg → Salzderhelden zu erfüllen. Allerdings wurde die Weiterentwicklung zum Residenzort unter den Söhnen Hzg. Heinrichs I. nicht weiter verfolgt; so gab es bspw. in E. nicht einen einzigen Adelshof.

**III.** Die als Münster (*monasterium*) bezeichneten Stiftsgebäude von St. Alexandri und die angrenzenden, zum Teil als Gärten und Felder genutzten Grundstücke bildeten die »Stiftsfreiheit«, die von der städt. Gerichtsbarkeit und Steuerpflicht ausgenommen blieb; hier befand sich die Grablege der meisten Angehörigen des Fürstenhauses. Der Bau der heutigen Münsterkirche wurde um 1275 an der Stelle des roman. Vorgängerbaus als got. Hallenkirche von O her begonnen und 1506 im W in Höhe des

Glockenstuhls beendet. Nachdem der verheerende Stadtbrand von 1540 den gesamten Dachbereich der Kirche verwüstet hatte, wurde statt einer Doppelturmfassade 1735 der heutige niedrige Westturm errichtet. Von der umfangr. landesherrl. Grablege ist heute nichts mehr zu erkennen; es ist sogar unklar, ob die Grablege sich im Hauptschiff, im Chorbereich oder in der Krypta der Kirche befand.

→ A. Welfen → B.7. Braunschweig

**Q.** Die Quellenlage zur E.er Geschichte ist recht disparat; für eine Erforschung der Res. sind die zahlr. regionalen Urkundenbücher und die Archivalien des HSA Hannover grundlegend.

**L.** AUFGEBAUER, Peter: Einbeck im Mittelalter, in: Geschichte der Stadt Einbeck, hg. von Horst Hülse und Clemens Spörer, Bd. 1, Einbeck 1990 (2. Aufl. 1991), S. 73–124. – KLINCKHARDT, Fridrich Anton: Geschichte des Collegiatstifts beatae Mariae virginis vor Einbeck bis zur Kirchentrennung, in: Vaterländisches Archiv für hannoversch-braunschweigische Geschichte 3 (1834) S. 301–315. – MAX 2, 1863, S. 120–135. – PETKE, Wolfgang: Von der *ecclesia Embicensis* zum evangelischen Mannsstift: Das Stift St. Alexandri in Einbeck, in: Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 98 (2000) S. 55–88. – PISCHKE 2000. – STEENWEG, Helge: Das Stift St. Alexandri in Einbeck, in: Südniedersachsen. Zeitschrift für Heimatpflege und Kultur 17,2 (1989) S. 48–51. – ZIEGAHN, Klaus-Günther: Die Baugeschichte der Stiftskirche St. Alexandri in Einbeck, Einbeck 1963 (Studien zur Einbecker Geschichte, 1).

Peter AUFGEBAUER

## EINSIEDELN [C.4.1.]

**I.** *Mehinratescella* (947); *Monasterium loci Heremitarum ordinis sancti Benedicti* (1328); *Monasterium Sanctae Mariae Heremitarum* (1593). Benediktinerkl. im Hochtal des Einzugsgebietes der Flüsse Alp, Sihl und Biber (882 m ü. d. M.). Patrozinien: Maria und Mauritius (947); Meinrad (1039); Sigismund und Justus von Beauvais (nach 1039). Gehörte bis 1815 zum Bm. → Konstanz (seit 1819 Bm. → Chur). – CH, Kanton Schwyz, Bez. E.

**II.** Wohl schon seit dem HochMA betrieb E. auf seinen umliegenden Gütern vornehm.

Milch- und Viehwirtschaft, während in den auswärtigen und klimatisch mildereren Regionen der Schwerpunkt der Nutzung auf dem Ackerbau lag. Mit der Verpachtung von sog. Schweighöfen in den voralpinen Bergzonen konnte der Abt die milch- und viehwirtschaftl. Erträge steigern. Weinbau ist seit dem 12. Jh. nachweisbar, hat aber erst durch gezielte Rebgrückerkäufe im 16./17. Jh. am südl. Zürichseeufer ökonom. Bedeutung erlangt.

Seit dem 12. Jh. ist in E. die Legende zu fassen, wonach der Erlöser mitsamt der Muttergottes und einer Engelschar die Salvator- bzw. Gnadenkapelle geweiht habe (sog. Engelweihe, 14. Sept.). Um die kult. derart erhöhte Kapelle formierte sich die seit dem 14. Jh. belegbare Wallfahrt nach E. 1353 wurde ein Pilgerspital gestiftet, das gebrechl. und kranke Pilger beherbergte. Häufig war E. Zwischenstation auf der Fahrt zu den großen Pilgerorten Rom, Jerusalem, Santiago. Das Einzugsgebiet der E. er Wallfahrt reichte von Lübeck über → Köln bis nach Flandern. Anläßl. des Festes der großen Engelweihe 1466 dürften rund 130 000 Fremde nach E. gepilgert sein. Auf dieses Fest hin kam vermutl. die sog. schwarze Madonna in die Kapelle. Beichtväter durften Ablässe gewähren. Kapläne betreuten die Pilger. 1489 schenkten die Eidgenossen den erbeuteten Thron Karls des Kühnen nach E., damit möglichst viele Fremde die Trophäe sehen konnten. Mit der vor grossem Publikum von Konvent und Dorfleuten vorgetragenen Aufführung des St. Meinradspiels 1576 wurde die Tradition geistl. Schauspiele aus dem 12./13. Jh. wieder aufgenommen und im 17./18. Jh. ausgebaut.

**III.** Aufgrund archäolog. Grabungen muß die baul. Entwicklung der Klosterkirche und der Klosteranlage wohl von O nach W vorangegangen sein und sich nicht aus der um die ehemalige Zelle des Einsiedlers Meinrad gebauten Salvatorkapelle (seit 1286 Marien- oder Gnadenkapelle gen.) ergeben haben. Brände (1029, 1226 und 1465) provozierten Neu- oder Erweiterungsbauten. Die spätm. got. Anlage hatte folgende Aussehen: Das »obere Münster« mit Chor und Krypta und das erst um 1550 fertig eingewölbte »untere Münster« mit der Gnadenkapelle bildeten eine Doppelkirche, unterteilt durch zwei roman. Mitteltürme.

Im O an die Kirche anschließend, befanden sich die Abtswohnung und die geräumigen Wohnräume für die adeligen Konventherren, die nachts aber im gemeinsamen Dormitorium schliefen. Südl. neben dem »unteren Münster« lag die sog. vordere Abtei (auch »Hof« gen.) mit den Räumen für den Ammann (Statthalter) und östl. davon das Gäste- und Pilgerhaus. Südl. an das »obere Münster« stoßend der Kreuzgang, an den östl. das Dormitorium anschloß.

Abt Joachim Eichhorn (1544–69) führte die Klausur wieder ein, wodurch der Mönchsbe- reich stärker gegen die Außenwelt abgeschirmt wurde. Neue Bauten kamen hinzu: das Helmhaus vor dem Eingang des »unteren Münsters« und ein Badhaus. 1577 zwang ein Großbrand Abt und Konvent ins vorübergehende »Exil« nach Pfäffikon in den kloster eigenen Hof.

Skriptorium, Bibliothek und Klosterschule verdanken dem Mönch Wolfgang († 949) entscheidende Impulse, die zu einer Blüte im 10. und 11. Jh. führten. Im 13. und 14. Jh. sind namentl. bekannte Schulvorsteher nachweisbar (u. a. im frühen 14. Jh. Rudolf von Radegg mit seinem literar. Hauptwerk »Cappella Heremita«). Danach scheint die Schule an Bedeutung verloren zu haben. Erst in der zweiten Hälfte des 16. Jh.s ist sie wieder konkreter zu fassen, und zu Beginn des 17. Jh.s übernahmen Einsiedlermönche den Unterricht und die Leitung der Schule. 1602 wurde für Schule und Konvent eine neue Bibliothek eingerichtet.

E. besaß das Asylrecht, das 1380 von Kg. Wenzel und 1572 im sog. Waldstattbuch bestätigt worden ist. Noch im Dreißigjährigen Krieg wurde E. als Asylort aufgesucht und 1639 fanden im Kl. unter Vermittlung des Abtes erste Friedensverhandlungen zw. Frankreich und Bayern statt.

→ B.4.1. Einsiedeln

**Q. / L.** HOLZHERR, Georg: Einsiedeln. Kloster und Kirche Unserer Lieben Frau. Von der Karolingerzeit bis zur Gegenwart, München 1986. – SALZGEBER, Joachim: Einsiedeln, in: *Helvetia Sacra* III, 1/1, 1986, S. 517–594 [mit reichen Angaben zu den Archivalien und zur Literatur].

Rolf DEKEGEL